

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kaiser Wilhelm I. (Ein kurzes Lebensbild des Begründers des deutschen Kaiserreiches, den Kameraden des Badischen Militärvereins-Verbandes zusammengestellt von Kamerad J. B. in Gdfgen.)

[urn:nbn:de:bsz:31-337501](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337501)



Kaiser Wilhelm I.

(Ein kurzes Lebensbild des Begründers des deutschen Kaiserreiches, den Kameraden des Badischen Militärvereins-Verbandes zusammengestellt von Kamerad J. B. in Gdfigen.)

Mit Gott für Fürst und Vaterland für Kaiser und Reich!

Diesen Wahlspruch haben Tausende und aber Tausende von Kameraden schon unterzeichnet, als ihre Richtschnur und ihren Leitstern im bürgerlichen und im Militärvereinsleben.

Ja mit Gott für Kaiser und Reich! Welch herrlicher Ausruf!

Das langersehnte deutsche Kaiserreich ist schon seit einem Menschenalter wieder aufgerichtet. Auf seinen eigenen Gefilden wurde Frankreich, der alte Erbfeind unseres Vaterlandes geschlagen. Die geraubten Länder sind ihm wieder entrißen und in voller Macht und Herrlichkeit steht das deutsche Reich auf festgegründeten Säulen.

Kaiser Wilhelm I. ist es gewesen, unter dessen ruhmreichen Führung unsere tapferen Truppen Sieg um Sieg errangen; Kaiser Wilhelm ist es gewesen, welcher aus dem zersplitterten Deutschland wieder ein Reich geschaffen hat, das zu den ersten Ländern der Erde gehört. In den Chroniken der Geschichte stehen Kaiser Wilhelms Taten verzeichnet, welche der Weltgeschichte neue Bahnen angewiesen haben, und die Nachwelt wird das Geschlecht, welches diese Zeit selbst mit erleben durfte, beneiden.

Wir wollen nun in nächstehenden Zeilen unsern lieben Lesern das wichtigste aus dem Leben und der Regierung dieses glorreichen Monarchen darbieten und zunächst einen kurzen Rückblick auf seine Vorfahren werfen. Kaiser Wilhelm I. stammt aus dem alten Geschlechte der Hohenzollern. Der Name Hohenzoller kommt von der alten Burg der Stammfamilie her, die etwa 1 Stunde von der Stadt Hechingen liegt, und die wiederum ihren Namen von ihrer Höhe oder dem Zolle, den sie damals erhoben haben mag, erhalten hat. Seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts erhob sich das Geschlecht der Grafen von Zollern in Schwaben im Umkreise ihrer Stammburg. Reich begütert und mächtig benutzten sie die fehdereiche Hohenstaufenzeit zur Befestigung ihrer Macht, und ehe noch das goldlockige Haupt Konrads 1268 in Neapel unter dem Beile des Henkers fiel, standen die Zollern-

grafen an der Spitze des fränkischen Adels. Am 30. April 1415 übertrug Kaiser Siegismond dem Burggrafen „Friedrich von Hohenzollern“ die Mark Brandenburg mit der Kur- und Erzlammerwürde. Seine Nachfolger waren alle tapfere Fürsten und bestrebt ihre Herrschaft immer mehr auszudehnen. Durch Erbschaft kam 1618 das eigentliche Preußen dazu, welches früher dem deutschen Ritterorden gehörte und nun dem ganzen Lande seinen Namen gab. Den Grund zu Preußens Größe legte der große Kurfürst Friedrich Wilhelm (1646—1688). Er bevölkerte die durch den 30jährigen Krieg verödeten Provinzen wieder dadurch, daß er die aus Frankreich vertriebenen Hugenotten in dieselben aufnahm. König Ludwig XIV. von Frankreich, der größte Feind Deutschlands, verband sich mit den Schweden und veranlaßte dieselben in Preußen einzufallen. Der Kurfürst schlug die Schweden 1675 bei Fehrbellin und gewann dadurch Pommern. Er war ein Muster treuester Pflichterfüllung, ungeheuchelter Frömmigkeit und großer Einfachheit.

Sein Sohn, Kurfürst Friedrich III. (1688 bis 1713,) war ein prachtliebender Fürst; er nahm mit Einwilligung des deutschen Kaisers am 18. Jan. 1701 den Königstitel an, und nannte sich „Friedrich I. König von Preußen.“ Sein Sohn und Nachfolger war Friedrich Wilhelm I. (1713 bis 1740). Er setzte die größte Einfachheit an die Stelle der Pracht seines Vaters. Sein Bestreben ging vor allem auf einen wohlgefüllten Staatschatz und die Vermehrung des Heeres. Eine besondere Vorliebe hatte er für sein „Leibregiment“ zu Potsdam. Dasselbe bestand aus lauter Riesen, die er oft mit großen Kosten mit List und Gewalt in ganz Europa anwerben ließ. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Friedrich II. oder der Große (1740—1786); er wurde in seinem Alter auch „der alte Fritz“ genannt. Er war groß im Krieg und im Frieden, deshalb wurde er von seinem Volke wie ein Vater geliebt und von ganz Europa bewundert und verehrt.

Auf Friedrich II. folgte Friedrich Wilhelm II. (1786—1797), dessen Nachfolger war Friedrich

Wilhelm III. (1797—1840). Er mußte die tiefste Erniedrigung Deutschlands und seines eigenen Landes mit ansehen. Napoleon I. hatte den Rheinbund geschlossen. Da erklärte Preußen an Frankreich 1806 den Krieg. Preußen wurde bei Jena und Auerstädt geschlagen und verlor im Frieden von Tilsit die Hälfte seiner Länder. Obwohl von der Höhe menschlichen Glückes gestürzt und gebeugt durch einen beschämenden Frieden — bleibt er ruhig und nimmt alles, was ihn trifft, als eine Fügung der Vorsehung an. Sein helleuchtender Stern in der Nacht des schwersten Mißgeschickes war seine edle Gemahlin — die Königin Luise — Mutter unseres unvergeßlichen Kaisers Wilhelm I. Dieser wurde am 22. März 1797 in Berlin geboren. Der glücklichen Zeit seiner ersten Jugend folgten durch den Zusammenbruch bei Jena 1806 schmerzreiche Tage, welche für seine ganze Charakterbildung und selbst für sein späteres Wirken als Herrscher von entscheidendem Einflusse geblieben sind. In jener Zeit der tiefsten Erniedrigung Preußens und Deutschlands, als es nach den Worten der Königin Luise, keinen preussischen Staat, keine preussische Armee und keinen Nationalruhm mehr gab, als die Königin auf der Flucht nach Königsberg die rührendsten Beweise der alten Preußentreue empfing, da prägte sich tief in das Gemüt des jungen Prinzen die Wahrheit ein, daß Herrscher und Volk eins sein müssen und daß ein Leid des Andern Kummer ist.

„Handelt, werdet Männer und Helden,“ sagte die tiefgebeugte, herrliche Mutter zu ihren Söhnen, „sucht den jetzt verdunkelten Ruhm eurer Vorfahren von Frankreich zurückzuerobern, wie euer Urgroßvater, der große Kurfürst, einst bei Fehrbellin die Niederlage und Schmach seines Vaters an den Schweden rächte. Wenn euch dieser Ehrgeiz fehlt, so würdet ihr des Namens von Prinzen und Enkeln des großen Friedrich unwürdig sein.“

Wie hat Kaiser Wilhelm I. diese prophetischen Mahnungen erfüllt! Schon am 19. Juli 1810 verlor er die Mutter, deren reiner Sinn ihm ein Leitstern für sein ganzes langes Leben geblieben ist. Frühzeitig trat die Vorliebe des Prinzen Wilhelm zum Kriegshandwerk hervor. Namentlich vertiefte er sich in das Studium der Werke Friedrichs des Großen. Mittlerweile war Napoleon I. zum Diktator von fast ganz Europa geworden. Jubelnd janzhten ihm Millionen zu, im Staube lagen Völker vor ihm wie vor einem Abgott. Auch unser Vaterland mußte seine gewaltige Faust fühlen und ohnmächtig brach das Reich zusammen. Der deutsche Kaiser Franz II. legte die deutsche Kaiserkrone nieder und nannte sich Kaiser von Oesterreich. Der große nationale Schmerz, die

Scham der Unterlegenen, der Jorn über die Unterdrückung und der Uebermut des Siegers, die Sorge um die Zukunft weckte das Gefühl fürs Vaterland und seine Güter und ließ die Seelen erglücken in alter hingebender Liebe. Es entstanden die Befreiungskriege von 1813—1815. Napoleons Heere wurden in der Völkerschlacht bei Leipzig am 16.—18. Oktober 1813 geschlagen und die verbündeten Heere marschierten in Frankreich ein. Prinz Wilhelm durfte seinen Vater begleiten und bald sollte auch ihm Gelegenheit gegeben werden, sich den ersten Ruhmeskranz zu erwerben. Bei Bar-sur-Aube war es am 27. Februar 1814 wo er eine Attacke des Kürassier-Regiments Plöff mitmachte und bei der russischen Infanterie in heftiges Gewehrfeuer geriet, wofür ihn der Zar Alexander mit dem St. Georgsorden IV. Klasse auszeichnete. Aber auch sein königlicher Vater hatte ihm eine Ueberraschung vorbehalten. Eben in dieser Schlacht bemerkte der König ein Regiment, das im Gewehrfeuer große Verluste erlitt. Er befahl dem Prinzen, sich von dem Namen des Regiments zu überzeugen. Kühn sprengte der junge Prinz durch den Stugelregen dahin, und brachte dann kaltblütig die befohlene Meldung, wie wenn nichts geschehen wäre. Das eiserne Kreuz schmückte seitdem die Brust des Prinzen. Große Schlachten hat Kaiser Wilhelm später geschlagen und gewaltige Feldzüge siegreich geleitet; wenige Orden gibt es, die nicht seine Brust schmückten, aber in besonderen Ehren hielt er die beiden Kreuze, welche er sich als Jüngling im feindlichen Feuer erworben und er bewahrte dieselben als bedeutungsvolle Erinnerungszeichen an eine große Zeit. Am 31. März 1814 zog Prinz Wilhelm mit seinem Bruder, dem Kronprinzen hinter den verbündeten Monarchen in die bezwungene feindliche Hauptstadt Paris ein. Gewiß ahnte der Prinz nicht, daß er 57 Jahre später, aber als ruhmgekrönter Kaiser, mit seinem Heere wieder als Sieger vor Frankreichs Hauptstadt stehen würde. Die Erfahrungen, die der junge Prinz in jener großen Zeit der Erhebung hat machen dürfen, sind für seine ganze Charakterbildung von unberechenbarem Einflusse gewesen und werden ihm Lehren eingetragen haben, die ihm für die später von ihm selbstgeführten Kriege unvergessen geblieben sind. Nach dem Friedensschlusse blieb eigentlich alles beim Alten; allzu glimpflich verfuhr man mit dem Lande, das so freventlich das Wohl der anderen Nationen vernichtet hatte. Die ungeheure Gefahr hatte ein hochgesinntes, begeistertes Volk, der große Siegesgewinn aber engherzige Staatsmänner gefunden. Frankreich behielt Elfaß und Lothringen, mußte aber bedeutende Kriegskosten

Unter-
Sorge
Vater-
len er-
standen
Napole-
on bei
en und
ntreich
gleiten
gegeben
erben.
1814
Pflanz-
rie in
r Zar
Klasse
Vater
Eben-
Regi-
erlitt.
en des
te der
und
bung,
eiserne
ringen.
er ge-
leitert;
Brust
er die
ng im
e die-
en an
Prinz
ringen
ngene
ahnte
er als
er als
würde.
jener
sind
rechen-
ehren
n ihm
sind.
alles
t mit
l der
ehre
Volk,
taats-
s und
kosten

zahlen und die geraubten Kunstgegenstände heraus-
geben. Kaiser und Reich blieb die Sehnsucht der
deutschen Stämme und der Traum der Besten
unseres Volkes.

Die Friedensjahre 1818—1848 waren für den
Prinzen eine Zeit ernster, namentlich militärischer
Arbeit. Am 23. März 1825 wurde er zum
kommandierenden General des 3. Armeekorps er-
nannt, am 30. März 1838 erhielt er das Kom-
mando des Gardekorps und zugleich eine General-
inspektion. Auf
einer Schwei-
zerreise lernte
der Prinz Wil-
helm die Prin-
zessin Augusta
von Sachsen-
Weimar kennen.

Am 11. Fe-
bruar 1829 ver-
lobte er sich und
am 11. Juni
 fand in Berlin
 die Vermählung
 statt. Mit dem
 Jahre 1840 zog
 wieder Trauer
 in das preußi-
 sche Königshaus
 ein. König
 Friedrich Wil-
 helm III. ging
 heim zu seinen
 Vätern. Ihm
 folgte Friedrich
 Wilhelm IV.

Da die Ehe
 kinderlos war,
 so erhielt Prinz
 Wilhelm den
 Titel „Prinz
 von Preußen.“
 Schwere Stür-
 me brausten von

Frankreich her 1848 um den Thron des preußi-
 schen Königs. Treu stand Prinz Wilhelm zu
 seinem königlichen Bruder. Im Jahre 1849
 wurde der Prinz nach Baden entsandt, wo es ihm
 bald gelang den Aufstand niederzuwerfen. In
 dieser Zeit glaubte man die Erfüllung des lang-
 erstrebten Zieles sei bereits gekommen; als aber
 der König von Preußen die ihm angebotene Kaiser-
krone ablehnte, war die Enttäuschung allgemein.
 Am 2. Januar 1861 starb König Friedrich Wil-
 helm IV. und der Prinz-Regent bestieg als „König

Ausruhter Badischer Militärvereins-Kalender 1907.

Wilhelm I.“ den Thron. Dem edlen Fürsten jubelte
man unverhohlen zu. Eine freudige Erregung
ging durch ganz Deutschland. „Meine Pflichten
für Preußen fallen mit meinen Pflichten für
Deutschland zusammen. Als deutschem Fürsten
liegt mir ob, Preußen in derjenigen Stelle zu kräf-
tigen, welche es vermöge seiner ruhmreichen Ge-
schichte, seiner entwickelten Heeresorganisation un-
ter den deutschen Staaten zum Heile aller ein-
nehmen muß. Das Vertrauen auf die Ruhe Eu-
ropas ist erschüttert, ich
werde mich be-
mühen, die Seg-
nungen des Frie-
dens zu erhal-
ten. Dennoch
können Gefah-
ren für Preußen
und Deutsch-
land heraufzie-
hen.“ Mit diesen
Worten stellte
König Wilhelm
sein Programm
auf, dessen
Durchführung
in der Folge
auf so große
Hindernisse sto-
ßen sollte. Um
für den von
ihm vorausge-
sehenen Kampf
gerüstet zu sein,
ließ König Wil-
helm es sich an-
gelegen sein, das
Heer auf die
größte Höhe der
Schlagfertigkeit
zu bringen. Aber
der größte Teil
der Volksver-



Kaiser Wilhelm I.

treter wollte statt dessen eine geringere Anzahl von
Soldaten und eine kürzere Dienstzeit. Als die
Wogen am höchsten gingen und kein Ministerium
sich fand, den politischen Kampf weiter zu führen,
da berief der König am 8. Oktober 1862 den da-
maligen Freiherrn Otto von Bismarck-Schönhausen
zum wirklichen Ministerpräsidenten und zum Minister
der auswärtigen Angelegenheiten. Mit Ernennung
dieses großen Staatsmannes zum Ministerpräsi-
denten beginnt für Preußen und ganz Deutschland
ein besserer Zeitpunkt in der Geschichte. Gerade

aber dadurch, daß der König in demselben den rechten Mann erkannte, lieferte er den Beweis von seiner ungewöhnlichen Menschenkenntnis, Weisheit und Gerechtigkeit; denn nur große Fürsten sehen sich gerne von bedeutenden Räten umgeben. Gar bald sollte es sich zeigen, wie sehr Preußen jetzt eines geschärften Schwertes bedurfte. Der Schleswig-holsteinische Krieg 1864 fand Preußen und Oesterreich nochmals vereinigt; aber gerade diese zurückerobernten Landessteile gaben Anlaß zu neuer Verfeindung. Das Jahr 1866 sollte die Entscheidung bringen, wenn auch durch Blut und Eisen, wer an der Spitze Deutschlands stehen sollte, Preußen oder Oesterreich.

Den äußern Anlaß zum Kriege gab die Frage: Was soll aus Schleswig-Holstein werden?

Ueber dieselbe konnten die beiden deutschen Großmächte sich nicht einigen. Oesterreich zog das Schwert, und am 18. Juni 1866 erklärte König Wilhelm das Vaterland in Gefahr. Nur ungern war er zum Losschlagen zu bewegen, doch rief er aus: „Wenn sie denn alle gegen mich sind, so werde ich mich selbst an die Spitze meiner Armee stellen und will lieber mit ihr untergehen, als daß ich in dieser Lebensfrage nachgebe.“ Am 3. Juli kam es bei Königgrätz zur Hauptschlacht. Oesterreich verlor und mußte aus Deutschland ausscheiden. Immer enger schlossen sich nun die deutschen Staaten zusammen; es entstanden zunächst der Norddeutsche und Süddeutsche Bund, die durch Verträge gehalten waren, im Fall eines Krieges mit Frankreich für des gesamten Vaterlandes Schutz mit einzutreten. Schon nach vier Jahren brach dann der Krieg vom Zaune, der in seinem Gefolge gerade das herbeiführte, was er hindern sollte: „Die Einigung aller deutschen Staaten zum deutschen Kaiserreich unter Preußens Führung.“ Die Ereignisse drängten sich in schneller Aufeinanderfolge. Den Reigen der deutschen Siege eröffnete am 4. August Kronprinz Friedrich durch die Schlacht bei Weißenburg und am 29. Januar 1871 streckte Paris die Waffen. Auch nicht eines einzigen Sieges konnte sich Frankreich rühmen. König Wilhelm hatte die Schmach seiner Mutter, die ihr von Napoleon I. 64 Jahre früher angetan war, gerächt. Während unsere Truppen in Frankreich siegreich standen, war in Deutschland der Wunsch immer lauter geworden, daß die auf den Schlachtfeldern vollzogene Einigung aller deutschen Stämme durch die Wiederherstellung des deutschen Reiches mit einem Kaiser an seiner Spitze eine feste und dauernde Gestalt gewinnen möge. Am 18. Januar 1871 vollzog sich unter dem Donner der Geschütze der weltgeschichtliche Akt der Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserreiches. König Wilhelm I. von

Preußen nahm den Titel eines „deutschen Kaisers“ an. Bei dem „Hoch“ auf den Kaiser, ausgebracht von unserm geliebten Landesfürsten, Großherzog Friedrich von Baden, neigten sich zum erstenmale die Fahnen und Standarten des deutschen Heeres vor dem erkorenen Oberhaupt. Der Tag, auf den Deutschland seit dem Beginnen des vorigen Jahrhunderts gehofft hatte, war da; die Raben am Kyffhäuser waren verscheucht; ein Kaiser war wieder da und was er bei der Annahme der deutschen Kaiserwürde einst versprochen hatte, „daß er ein Mehrer des Reiches sein wolle, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf den Gebieten nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gessittung,“ das hat er in den noch 17 Jahren seiner ruhmvollen Regierung treulich gehalten. Die Erfolge machten den greisen Kaiser jedoch nicht übermütig; stets gab er Gott die Ehre. Beim Schlusse des Friedens sprach er die schönen Worte: Der Herr der Heerscharen hat überall unsere Unternehmungen sichtlich gesegnet und daher diesen ehrenvollen Frieden in seiner Gnade gelingen lassen. Ihm sei die Ehre! Der Armee und dem Vaterlande mit tieferregtem Herzen meinen Dank!“

Von nun an war es sein unablässiges Bemühen, dem deutschen Volke, ja ganz Europa die Segnungen des Friedens zu erhalten. Im Innern waren es besonders zwei Aufgaben, welche die Fürsorge des Kaisers in Anspruch nahmen: Die Regelung der kirchlichen Angelegenheiten und die Fürsorge für die arbeitenden und nothleidenden Klassen des Volkes. Für alle Zeiten wird das Programm der sozialen Reform, welches er am 17. November 1881 durch eine Botschaft dem Reichstage verkündete, ein Denkmal seines königlichen Sinnes bleiben, mit welchem er allen andern Staaten in der tätigen Fürsorge für das Wohl der arbeitenden Klassen vorangeschritten ist. „Wir halten es für unsere Pflicht, dem Reichstage diese Aufgabe von neuem ans Herz zu legen, und würden Wir mit um so größerer Befriedigung auf alle Erfolge mit denen Gott unsere Regierung sichtlich gesegnet hat, zu rückblicken, wenn es uns gelänge, dereinst das Bewußtsein mitzunehmen, dem Vaterlande neue und dauernde Bürgschaften seines inneren Friedens und den Hilfsbedürftigen größere Sicherheit und Geringigkeit des Besitandes, auf den sie Anspruch haben, zu hinterlassen.“ Die Kranken- und Unfallversicherung für die gesamte arbeitende Klasse sind die ersten großen Früchte dieses Programms geworden; die Altersversicherung auf deren baldiges Zustandekommen der Kaiser in seiner an den Reichstag gerichteten mahnenden Botschaft vom 14. April 1883 so hohen Wert legte, sollte er nicht mehr vollendet

sehen; aber die Grundzüge blieben sein Vermächtnis. Zu der treuen Fürsorge an der Erziehung des Heerwesens sowohl als an derjenigen des ganzen Volkes, gefesselte sich die mit Recht bewunderte Weisheit, welche der erhabene Monarch bei der Auswahl seiner Mitarbeiter an seinem großen Werke an den Tag legte. Aus dem helleuchtenden Kranze seiner Paladine treten drei Männer ganz besonders hervor: Bismarck — Moltke — Roon —.

Des Kaisers Schaftblick hatte die seltenen Geistesgaben dieses gewaltigen Dreigestirnes erkannt und er selbst fand Gelegenheit, aus fast an Wunder grenzenden Erfahrungen heraus zu bestätigen, daß er sich nicht getäuscht hatte.

Am Tage nach der Kapitulation von Sedan versammelte der König seine Paladine zur Tafelrunde. Mit überströmendem Herzen feierte der siegreiche Held die Großtaten der Armee, und wandte sich dann zu Bismarck, Moltke und Roon mit den Worten: „Sie, Kriegsminister von Roon haben unser Schwert geschärft; Sie General von Moltke, haben es geführt und Sie, Graf von Bismarck haben seit Jahren durch die Leitung der Politik Deutschland auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht.“

Wie ganz besonders lieb er seine Soldaten hatte, zeigte er bei jedem Anlasse, so wenn er sie im Lazarette besuchte, oder wenn er für ihr Alter sorgte, ihrer Hinterbliebenen sich annahm u. s. w. Eine recht schöne Begebenheit wird uns aus der Zeit der Belagerung von Paris 1870/71 erzählt, die wir hier als Beispiel nachherzählen wollen: „Eines Tages besuchte Kaiser Wilhelm auch die Lazarettfäle von Versailles, wie er es häufig zu tun pflegte.

Überall tröstete er, und oft war es schon der bloße Anblick seines lieben freundlichen Gesichtes, welcher die armen Verwundeten auf Augenblicke ihre Schmerzen vergessen ließ. — So trat er auch zu der Agerstätte eines jungen verwundeten Infanteristen. Der war infolge eines Schlafpulvers eingeschlummert und hatte ein Album von Gedichten auf dem Bette liegen lassen. Der König trat leise hinzu, nahm den neben dem Album liegenden Bleistift und schrieb die wenigen Worte hinein:

„Mein Sohn, gedente Deines treuen Königs!
Wilhelm.“

Der Soldat erwachte, und reiche Tränen perlten ihm beim Anblick dieser Zeilen aus den Augen. Wenige Tage darauf besuchte der Kaiser wiederum das Lazarett, und trat sofort auf den Infanteristen zu, drückte ihm freundlich die Hand und tröstete ihn. Derselbe war jedoch schon dem Tode nahe. Kaum hatte er seinen König erkannt, als er sich mit der letzten Kraft seines Körpers emporrichtete, den König mit leuchtenden Augen anblickte und

sagte: „wajestat, ja werde Ihrer ewig gedenken, auch dort oben! — Amen.“ Der Verwundete sank ermattet zurück — ein leises Nöcheln verkündete, daß er ausgelitten hatte. Der Kaiser trat hinzu, drückte ihm sanft die Augen zu, und eine Träne rollte dem greisen Fürsten in den weißen Bart.“

Aus dieser Geschichte lernen wir den Kaiser Wilhelm I. auch als einen edlen Menschen und rechten Christen kennen. Eine stille Demut und ernste Frömmigkeit war der Grundzug seines Charakters. Das Elternhaus hatte in dieser Hinsicht bei ihm vortreffliches gewirkt. Wie er als Jüngling dachte, finden wir in seinem eigenen Glaubensbekenntnis bei seiner Konfirmation 1815. So fühlte er aber auch als Mann und Greis. Überall gab er Gott die Ehre. Seine Siegesbotschaften flogen gleichzeitig mit den Bekenntnissen seines aufrichtigen Glaubens in die Heimat und zündeten im Herzen seines Volkes.

„Gott sei gepriesen für diese erste glorreiche Waffentat, Er helfe weiter.“ „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung.“ „Gott war mit uns, ihm sei die Ehre,“ so lautete sein Zeugnis vor seinem Volke und vor der Welt. Von seiner Bescheidenheit, Leutseligkeit, Dankbarkeit, Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, sind eine Menge Erzählungen vorhanden. Kaiser Wilhelms Familienleben soll noch kurz erwähnt werden. Nachdem er, wie schon bemerkt, am 11. Juni 1829, damals noch Prinz, sein häusliches Glück begründet, indem er mit der Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar den Bund fürs Leben geschlossen hatte, wurde am Jahrestag der Leipziger Völkerschlacht, den 18. Okt. 1831, dem prinziplichen Paare ein Sohn geboren, der spätere Kaiser Friedrich, der gepriesene und gefeierte Sieger von Königgrätz, Wörth und Sedan, der Liebling eines jeden deutschen Soldaten. Am 3. Dezember 1838 folgte diesem eine Tochter, unsere geliebte Landesmutter, Großherzogin Luise von Baden. Welche Freude machte es dem Monarchen, sich von einer großen Reihe blühender Enkel und Urenkel umgeben zu sehen. Noch bis in die letzten Tage zeigte er sich der an dem Palais haarenden Menschenmenge um die Mittagsstunde, wenn die Wache vorüberzog, an dem „historischen Fenster“ öfters an der Seite seiner Gemahlin und umgeben von seinen Urenkeln. Der Kaiser durfte in seinem hohen Greisenalter mit Ruhe in die Zukunft blicken. Nur eine schwere Sorge trübte seinen Lebensabend.

In demselben Jahr, in dem er auf ein 90jähriges, tatenreiches Leben zurückblicken konnte, erkrankte sein einziger Sohn, der Kronprinz Friedrich, der Erbe der Kaiserkrone. Fern im sonnigen Italien, in San-Nemo, suchte der leidende Kaiserjohn Heilung von seinem so schweren Leiden, doch vergebens.

Gerne wäre der alte Kaiser noch zu seinem Sohne gereist, doch die Aerzte wollten es nicht gestatten. Tränennden Auges fanden die Diener Nachts den greisen Kaiser aufrecht sitzend auf seinem einfachen Ruhelager, ausrufend: Mein armer, armer Fritz! Als so der kaiserliche Greis um das teure Leben seines geliebten Sohnes bangte, da kam noch die Trauerkunde, daß sein in Jugendblüte stehender Enkel, der Sohn seiner geliebten Tochter Luise, Prinz Ludwig von Baden, plötzlich gestorben sei. Das war zu viel für den greisen Herrscher, es warf ihn aufs Sterbebett und nach kurzer Krankheit setzte in den Morgenstunden des 9. März ein sanfter Tod seinem tatenreichen Leben und Wirken ein Ziel. Ein Zittern tiefsten Wehes ging durch alle Lande, vor allem aber durch Deutschlands Gauen, dessen erster Kaiser sein langes, taten-

reiches Leben beschloffen. Doch er lebt und wird leben im Munde seines Volkes, in den Herzen seiner alten Soldaten, und auf den Blättern der Weltgeschichte, so lange es ein deutsches Volk und eine Weltgeschichte gibt. Der Geist dieses Heldenkaisers ist auch in die jüngere Generation eingedrungen. Sollte einmal die Zeit kommen, wo die Feinde Deutschlands glauben, es wagen zu können, Germania den Ruhmeskranz vom Haupte zu reißen, dann werden auch die jetzigen Söhne Deutschlands sich um die deutschen Fahnen scharen und mit festem Gottvertrauen in den Kampf ziehen für des Vaterlandes Ehre und Freiheit; sie werden einstimmen in den Ruf:

„Mit Gott für Fürst und Vaterland,
für Kaiser und Reich!“

Großherzog Friedrich und der Bürgermeister von Sulz bei Lahr auf dem Langenhard.

In den Morgenstunden des 25. August des Jahres 1899 bewegte sich — eine glänzende Bestätigung für den je und je in Lahr heimisch gewordenen glühenden Patriotismus — eine wahre Völkerwanderung von Lahr nach dem zur Gemeinde Sulz bei Lahr gehörenden, auf luftiger Höhe liegenden Langenhard, um dem Brigadeerzieren, bei welchem zum erstenmal — wenigstens in Lahr — die Maschinengewehre in Aktion treten sollten, beizuwohnen. Diese waren jedoch, obgleich das Interesse dafür ein nicht geringes war, nicht der Hauptanziehungspunkt für die Lahrer Bevölkerung, die sich wie ein Heerwurm den Berg hinan, zunächst nach dem, seiner ihn vielfach durchziehenden Ter-

rainwegen wegen eigenartigen Erzierplatz hinanzog, war es doch bekannt geworden, daß Se. Königl. Hoheit mit dem fahrplanmäßigen Zug um acht Uhr 25 in den Bahnhof von Lahr eingefahren sei und eben hoch zu Ross dem Langenhard zureite.

Aber die Verehrung und Liebe der Bevölkerung sollte sich nicht allein für die hohe Person unseres verehrten Landesfürsten bekunden, sondern vornehmlich der Art und Weise, wie Höchster selbst seine Pflichten als solcher in so hohem Alter noch erfüllte — als dem eigentlichen Motiv — sollte die spontane Guldigung der Einwohnerschaft Lahr's gelten; allein nicht nur diese war auf dem Langenhard in wahrhaft imposanter Zahl vertreten,



Großherzog Friedrich zu Pferd.